Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 18

Artikel: Der Engelwirt [Fortsetzung]

Autor: Strauss, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Engelwirt.

2

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Zweites Kapitel.

Rechter Hand, noch etwa zweihundert Schritte vor dem Tore des Städtleins erhob sich aus der grauen, hohen Umfassungsmauer eines Gehöftes, einem Festungsmauerturm vergleichbar, ein steiles Giebelhaus und neigte sich mit seinen vorgebauten Stockwerken teilnehmend, als wollt' es keinen Menschen unbeachtet vorbeiziehen lassen, über die Landstraße hin: bis in die blinkende, zweite Fensterreihe hinauf klomm, die grünen Fensterladen unverrückbar an die Wand schnürend, der krause Wuchs der Rebe und zeichnete, noch laublos im Frühjahrsschnitt, ein dunkles Arabeskenwerk von seltsam knorriger Knappheit auf die weiße Wand; von der Ecke des Hauses hielt ein mächtiger vergoldeter Arm, der in einen Geierhals und -kopf auslief, einen schwebenden Engel in blauem Faltengewand mit goldnen Flügeln und goldner Posaune in die Straße hinaus, und je nachdem der Wind ging, blies der Engel da- oder dorthin, ins Städtlein hinein oder ins Land hinaus. Und viele folgten seinem Ruf.

Von alters her hatte das Gasthaus „Zum letzten Heller" geheißen, und niemand dachte sich mehr etwas dabei. Als aber der jetzige Wirt auf das Haus kam, da wollte ihm der angeerbte Name auf einmal nicht mehr gefallen, klang ihm wie ein Tadel, ein Spott, ein höhnischer Witz auf seine ehrliche Wirtschaft, und einen Witz, der auf ihn selbst zielte, zu ertragen, hatte er noch nicht gelernt. Er wollte nicht, sooft er von ungefähr den Namen hörte oder an ihn dachte, den dummen Vorwurf fühlen: er liege wie ein Staudenhecht an der Landstraße und laure darauf, den aus der Stadt heimkehrenden Bäuerlein, was sie etwa an Barem noch aus den Klauen des „Löwen", „Bären", „Adlers", „wilden Mannes" und des „Meerfräuleins" gerettet hätten, nun zu guter Letzt auch noch aus dem Sack zu ziehen! Das ging gegen seine Ehre und seinen Stolz; darum dachte er auf einen schönen, wohlklingenden und harmlosen Namen. „Zur Linde" hätte ihm gar zu gut gefallen, aber es war kein Lindenbaum in der Nähe und, wenn er einen zu diesem Zweck pflanzte, so hätte er zeitlebens einen Federwisch von Lindenbäumlein vor der Tür stehen gehabt, gerade recht, um allen Witzbolden die bösen Mäuler zu kitzeln; denn wie unmerklich so ein Baum wächst, zeigte ja aufs deutlichste die Friedens- und Kaiserlinde vor dem Rathaus, die im Kriegsjahr gepflanzt, nun allgemach so groß geworden war, daß man sie als Palmen neben die Stalltür hätte nageln können! Wenn es in der Gegend Auerhähne gäbe, hätte er unbedingt „Zum balzenden Auerhahn" gewählt, so aber ging es nicht; auch hätte es der Kaufmann Auer drin am Markt gewißlich als Beleidigung aufgefaßt und nie mehr einen Tropfen bei ihm getrunken! Lange war er unschlüssig; denn er allein wollte den Namen wählen und eines Morgens alle Welt mit dem neuen Zeichen überraschen. Und so geriet es auch. Als er einmal droben im Schwarzwald eine Base zu beerdigen und zu beerben hatte, traf es sich, daß an einem alten Gasthaus, das vergrößert und zur Sommerfrische aufgeputzt werden sollte, der ehrliche, alte Engel gerade heruntergerissen wurde, als der Letzthellerwirt vorbeiging: Dieser fuhr darauf los und wich nicht von der Tatze, bis er das Ungetüm um einen schnöden Preis erstanden hatte. Nach acht Tagen hing der Engel, frisch gemalt und vergoldet, am Wirtshaus „Zum letzten Heller", lockte am ersten Abend das ganze durstige Städtlein vors Tor und trug dem neugetauften Engelwirt eine Menge guter und schlechter Witze ein.

Das war nun schon lange her.

Als der Futterwagen durch das große Bogentor am Haus entlang auf den Hof rollte, trat auf die von der Küche herausführende Staffel eine Frau von schlankem, mädchenhaftem Wuchs und band sich einen weißen Küchenschurz über das braune Kleid. Ihr schmales, gesundes Gesicht, gefaßt und mild, als sei es im Verzeihen geübt, sah dem Wagen entgegen und drehte sich mit, wie er in den Hof vorrückte; ihre grauen Augen blitzten in einem kurzen Unwillen auf, als sie den Wirt, ohne ihr die geringste Acht zu schenken, neben dem Kopf des Pferdes dahin stapfen sah, lächelten dann wissend, fast belustigt, als schauten sie ein Kinder- oder Narrenspiel, und begleiteten schließlich betrübt und besorgt die Agathe, die langsamer hinterdrein zog und sich mitten im Hof schwerfällig bückte, um einen Wisch herabgefallenes Gras aufzuraffen.

„Agath!" rief sie mit zögerndem Klang, „komm einmal her!" sprach, bis die Gerufene kam, noch einige Worte in die Küche hinein, wandte sich dann wieder zu ihr und sagte in zuredendem Tone: „Agath, 's ist jetzt Zeit, daß du heimgehst zu deinen Leuten. Morgen früh kommt der Bruckbauer vorbeigefahren, der nimmt dich mit; ich hab's mit ihm ausgemacht." Dann nickte sie ihr noch zur Bekräftigung zu, strich sich mit der Hand über das schwere blonde Haar und trat in die Küche zurück.

Die Magd war jäh zusammengefahren, sah zu Boden, und ihr weiches Gesicht glühte, sie taumelte die Staffel hinab und nach dem Futtergang hin, aber noch außen mußte sie stehen bleiben, sich anlehnen und, als ihr nach einer Weile der Engelwirt von innen rief, gab sie keine Antwort; da erschien er umschauend unter der Tür und fragte: „Wo steckst denn? Warum kommst nicht?"

„Ich kann nicht", kam es schluchzend hinter den Händen vor, die sie vors Gesicht hielt.

„Dummes Ding! was bleibst denn da draußen stehen! daß dich ja die Frau sieht! komm rein und hock dich auf den Karren!"

Aber sie folgte ihm nicht in den Futtergang, er kam wieder und fragte mit gedämpfter Stimme besorgt und ängstlich: „Ja, um 's Himmels willen, schwätz doch! Was hast denn? Dir ist was! Ich tu ja alles; aber wenn du nicht das Maul aufmachst — — was ist dir denn?" Er faßte ihren Arm, sie schob sich, ausweichend, etwas zur Seite und lehnte sich in den Winkel zwischen dem Türflügel und dem Türpfosten; er zog ihr die Hand vor dem Gesicht weg, da stieß sie hervor: „Heim muß ich morgen! das ist!"

„Wa! Wer muß heim? Bist verruckt? Heim!?"

„Ha ja! die Engelwirtin —!"

„Was! die —! meine — Frau!" er schaute sie starr an, ließ dann ihren Arm fallen und schoß mit donnernden Schritten in die Küche.

„Frau! was ist das?!" rief er ihr schon von weitem zu.

Sie stand am Herd und brannte Mehl zu seiner Leibsuppe: „Riechst das nicht?" fragte sie ruhig, nahm die Pfanne vom Feuer, daß die Flammen hoch und rot in den schwarzen Herdschoß hinaufschnellten, trat ans Fenster und prüfte, ob das Mehl schon braun genug wäre.

„Tu nicht so!" schrie er gereizt, „du weißt, was ich meine?"

Sie setzte ruhig die Pfanne wieder auf und rührte weiter: „Und wenn ich's weiß —!"

„Potz Donner! ich mach keinen Spaß! Was fällt denn dir ein, die Agath heimzuschicken?!"

„Weil ich die Frau im Haus bin und Ordnung zu halten hab! darum!" Sie prüfte wieder gelassen das Mehl, das angenehm brenzlig die Küche durchduftete.

Einen Augenblick sog er diesen Lieblingsgeruch mit Behagen ein, während er der hin und her gehenden Frau mechanisch folgte; dann aber brachte es ihn erst recht hellauf, daß sie so ruhig blieb und ihn gar noch mit Mehlsuppe begütigen zu können glaubte; er hätte gerne Zorn und Schimpfen aus ihr herausgereizt, um es dann desto leichter zu haben, und schrie: „Ordnung im Haus?! Ordnung im Haus!! Und weiter kannst nichts?!" Er sah geringschätzig an ihr hinunter —. „Zur Frau ins Haus gehört ein wenig mehr! Was hatt mich die Ordnung im Haus, wenn keine Kinder da sind! — einen Dreck! ich pfeif dir drauf! — Du kommst mir letz an, wenn du jetzt an der Agath deinen Neid und Wut auslassen willst! Holla!"

(Fortsetzung folgt.)